

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 38 (1960)
Heft: 1

Artikel: Der Beitrag des Laien in der Mykologie [Fortsetzung]
Autor: Wasem, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

substanz auf. So oder so, all diese Stoffe werden im Laufe der Zeit wieder ausgeschieden. Es findet ein steter Wechsel statt, eben: Stoffwechsel. Soweit der Tatbestand, der ja jedermann bekannt und unumstritten ist. Was sagt er aber aus? *Zeigt er nicht mit aller Deutlichkeit, daß die «Idee» (die ja im Typus eines Lebewesens zum Ausdruck kommt) den Stoff beherrscht? Der Stoff wechselt, der Typus bleibt; er schwimmt buchstäblich gegen den Strom der Materie!* Das Spezifische einer Art kann somit nicht im Stofflichen gelegen sein. Nicht der Stoff bewirkt den Typus (er gibt ihm lediglich Kontur), sondern der Typus beherrscht den Stoff. Mit anderen Worten: Geistige Impulse bewirken und lenken das stoffliche Werden und Vergehen.

Organismus oder Mechanismus? Geist oder Materie? – das ist heute die große Frage. Nicht um ein Spiel mit Worten darf es hier gehen. Von der Antwort auf diese Frage hängen Wohl und Wehe der ganzen Menschheit ab. *G. Sturm*, Basel

Der Beitrag des Laien in der Mykologie

(Fortsetzung)

Die ökologischen Faktoren scheinen gerade bei den höheren Pilzen den Habitus wesentlich zu beeinflussen; auch die Pigmentationsverhältnisse ändern sich oft je nach Bodenbeschaffenheit, vielleicht auch mit dem Lokalklima. Ein klassisches Beispiel dafür ist der Heringstäubling, *Russula xerampelina* (Schff.), der in sauren Nadelwäldern dunkelweinrote (var. *rubra*), im neutralen bis leicht basischen Buchenwald dagegen bräunliche (var. *Barlae*) oder grünliche (var. *elaeodes*) Hutfarben besitzt. Daß es sich tatsächlich um ein und dieselbe Art handelt, zeigt der anatomische Bau der Epikutis, der äußersten Huthautschicht, in welcher wir spezifisch geformte, haarartige Hyphen erkennen, die wir sonst nur noch beim Formenkreis der Ledertäublinge beobachten.

Unlängst haben wir die Leser unserer Zeitschrift auf den Rothautröhrling aufmerksam gemacht. Die neueren Bestimmungsbücher erwähnen zwei Arten, die jedoch nur geringfügige Unterschiede aufweisen. Wir äußerten damals die Vermutung, daß wir es hier evtl. mit einer Art mit großer Variationsbreite zu tun haben. Der Russe Vasilkow hat nun nach eingehenden Studien festgestellt, daß es nur Mykorrhizaformen des Rothautröhrlings gibt, daß dieser Rauhstieler ein Lebensgemeinschaftler der Birke, Espe, Pappel (welcher?), Kiefer, Fichte, Eiche oder Weide (welcher?) sein könne. Die Hutfarbe scheint von ökologischen Faktoren beeinflußt zu werden und ist kein Erbmerkmal. Auch der Charakter der Stiel- schuppen hängt wesentlich von der Beschaffenheit des Bodens ab. Bei größerer Feuchtigkeit treten größere Stielschuppen auf. Am gleichen Standorte wurden bei Trockenheit zuerst dunkle bis schwarze, nach Durchfeuchtung des Bodens zimtbraune Schuppen beobachtet, auch ändert sich die Farbe der Schuppen mit dem Alter. Wir können daraus die Lehre ziehen, daß oft nur eingehende Beobachtungen im Gelände es einem ermöglichen, einem Problem auf den Leib zu rücken. Dazu braucht es kein akademisches Studium!

Das zweite Bändchen der SPT (Ausgabe 1944) bildet sowohl den Fransigen Wulstling, *Amanita strobiliformis* Vitt., wie den Einsiedlerwulstling, *Amanita pel-*

lita Secretan, ab. Daß es sich tatsächlich nur um eine einzige Art handelt, hat der Franzose Gilbert schon vor mehr als 30 Jahren bewiesen. Durchbricht nämlich der noch nicht aufgeschirmte Hut die stark durchfeuchtete Erde und zugleich bei einer mit Wasserdampf gesättigten Atmosphäre, dann entwickeln sich die Hutflocken sehr groß und dick und besitzen dann die Form einer unregelmäßigen Pyramide – nicht so geometrisch, wie sie Vittadini und Walty darstellen –, da die weiche Erde die Entwicklung der Hutschuppen nicht hemmt. Dieser Zustand, der bei uns offenbar selten beobachtet wird und von Vittadini festgehalten wurde, gibt uns die Tafel 1. Bei etwas weniger feuchten Verhältnissen breiten sich die Hutschuppen aus und nehmen die weichkäsige Struktur an, wie wir sie auf der Tafel 3 erkennen. Es ist dies die Form, die wir in unseren Auenwäldern im Herbst finden. Bei relativ trockener Witterung welken die Schuppen rasch und nehmen bald eine braune Farbe an. Diese bei uns sehr seltene Form ist im Werk von Boudier dargestellt. Diese drei ökologischen Formen kann man übrigens am gleichen Individuum beobachten. Pflückt man dasselbe vor der Aufschirmung des Hutes bei maximaler Feuchtigkeit und bringt es in einen geschlossenen Raum, wo die Luftfeuchtigkeit stets geringer ist als im Freien, so kann man alle Etappen dieser drei Formen beobachten.

Die mittelgroßen weißen Trichterlinge, die alljährlich an die Bestimmungsabende gebracht werden – wir meinen den Laubfreund- und den Fichtenfreundtrichterling, *Clitocybe phyllophila* und *pithyophila* –, geben stets Anlaß zu längeren Disputen, da ein und dasselbe Individuum sowohl Merkmale des einen wie des andern Trichterlings aufweisen kann, z. B. dicht liegende Lamellen und breitgedrückter Stiel. Nun hat aber J. Schäffer 1947 auf die große Variationsbreite von *Clitocybe phyllophila* hingewiesen, und heute neigt man doch allgemein dazu, *Clitocybe phyllophila*, *pithyophila* und auch *cerussata* im Sinne von Quélet als Synonyme zu betrachten. Alle drei zeichnen sich durch fleischrosafarbenen Sporenstaub aus, wenn dieser genügend dick aufliegt. Etwas wesentlich anderes dagegen ist das Bild von Ricken auf der Tafel 99, *Clitocybe cerussata* darstellend. Es ist dies die – bei uns seltene – weiße Form des Nebelgrauen Trichterlings, *Clitocybe nebularis*. Dieser Auffassung nähert sich auch die «Flora» von Kühner und Romagnesi. Es wäre wünschenswert, wenn man auch in unserem Lande diese weißen, nicht hygrophanen Trichterlinge einer eingehenden Prüfung unterziehen würde.

Wir hatten diesen Herbst mehrfach Gelegenheit, den Mönchskopf, *Clitocybe geotropa* Quélet., in allen seinen Entwicklungsstadien zu verfolgen. Dabei fiel uns auf, daß verschiedene Autoren, wie Nüesch, Konrad und Maublanc, das letzte Stadium, den breit trichterförmigen und ziemlich flatterigen Hut, nicht darstellen und diese Form zum Teil als var. *maxima* aufführen und auch abbilden. Bereits Ricken hat darauf hingewiesen, daß *Clitocybe geotropa* und *Clitocybe maxima* (Fr.) Synonyme sind. Das Wachstum des Hutes und Stieles haben wir während 14 Tagen verfolgt und dabei folgende Maße registriert:

Sept./Okt. 1959 27. 28. 29. 30. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.

Hutdurchmesser 45 52 64 71 83 97 112 129 144 158 172 181 186 187 188 mm

Stielhöhe 30 35 39 43 44 44 45 45 mm

Feuchter Fichtenwaldboden. Temperatur durchschnittlich 10 Grad. Durchschnittliches Wachstum des Hutens pro Tag während der beobachteten Wachstumsperiode etwa 1 cm. Die Stiellänge erfuhr nach etwa einer Woche keine Veränderung mehr.

Zum Schlusse seien nur noch die trefflichen Worte des großen französischen Mykologen Gilbert zitiert: «Si tant d'espèces fantômes ont vu et voient encore le jour, c'est que les auteurs se contentent d'observations insuffisantes, faites le plus souvent, dans de mauvaises conditions; c'est qu'ils prennent pour un caractère absolu un caractère secondaire anormalement développé; c'est qu'ils concluent sans avoir cherché dans la nature tous les éléments nécessaires à fixer le jugement, c'est-à-dire sans avoir vu un nombre suffisant de carpophores et sans les avoir observé aux époques successives de leur croissance.» *W. Wasem, Oberbütschel*

(Fortsetzung folgt)

Ist die Pilzkunde noch ein Hobby für Normalverdiener?

Zu irgendeinem Zeitpunkt im Leben beginnt man sich mit den Pilzen zu beschäftigen, meist als Küchenbotaniker, wie die Pilzfreunde von verschiedenen Leuten genannt werden. Die erste Zeit ist ausgefüllt mit dem Suchen und Kennenlernen der allgemein bekannten Arten, wohl die schönste Zeit des Pilzamateurs. Schnell lernt man einige Arten kennen, doch man begegnet so vielen bei seinen Streifzügen! Man möchte also weitere Arten kennenlernen, und die Gedanken beschäftigen sich mit dem «Wie?». Bald wird sich die Erkenntnis Bahn brechen, daß nur Hilfsmittel weiter helfen können. Als erstes kommt ein gutes Pilzbuch in Frage, mit dessen Hilfe es wieder einen Schritt weitergeht, aber auch neue Probleme tauchen auf. Zum ersten mit Freuden erworbenen Pilzbuch gesellt sich ein zweites, ein drittes, ein viertes usw. Immer wieder wird gesucht, gelesen und verglichen, doch der Großteil der gefundenen Pilze bleibt unbestimmt. Die Literaturhinweise der erworbenen Pilzbücher, die eifrig durchsucht werden, führen auch Bestimmungsbücher auf. Was liegt nun näher, als ein Bestimmungsbuch zu kaufen? Der Weg zum Ziel wird nicht leichter, die Zweifel wachsen, also muß ein Mikroskop gekauft werden, um Sporenmaße, Zystiden, Schnallen usw. suchen zu können. Leider kostet ein Mikroskop, das allen Anforderungen entspricht, zirka 600–1000 DM. Diese Summe muß man sich sauer ersparen. Hat man sich zu dieser großen Ausgabe entschlossen und mit Hilfe eines Kenners in die Mikroskopie eingearbeitet, dann beginnt das Vergleichen eigener Messungen mit denen im Bestimmungsbuch. Alles stimmt überein, und doch bleibt ein letzter Zweifel. Dem sollen nun die bekannten Bildhinweise von Lange 187, Bresadola 120, Ricken 267 usw. abhelfen. Man hat schon so viel investiert, ist mit Leib und Seele Pilzler. Was liegt nun näher, als daß man sich nach dem Preis dieser umfassenden Florenwerke erkundigt? Wieder werden Summen von 500–1000 und mehr DM genannt. Dazu kommen noch die Preise für die Monographien einzelner Pilzgattungen in Höhe von zirka 100 DM. Die Preise für diese Werke sprechen für sich und sind zugleich der Beweis, daß die Pilzkunde bestimmt kein Hobby für Normalverdiener ist.